

Susanne Hasselhoff

## **Zukunft der Kirche – mit oder ohne Orgel?**

Vortrag bei der Fachtagung des BDO/VOD am 9. 6. 2022

„Die Band heute war so schön fetzig, mit der Orgel ist es immer so lahm im Gottesdienst.“ – In etwa einem Jahrzehnt als Pfarrerin habe ich diesen Satz in ungezählten Varianten gehört. Das Wort „fetzig“ kommt dabei eher aus der Gruppe mittleren Alters und offenbart eine immer wieder im Pfarrerrinnenalltag erkennbare Haltung, die den Gottesdienst in modernerer Form wünscht und dabei nicht unbedingt die Qualität im Blick hat. Denn meines Wissens nach kann eine Orgel sehr „fetzig“ gespielt werden, während eine Band auch ganz schön daneben liegen kann, musikalisch wie technisch. Im worst case sagen Menschen nach dem Gottesdienst dann sogar: „die Band spielt zwar auch nicht gut, aber immer noch besser als ein Organist“.

Gleichwohl offenbart dieses Statement und die ihm zu Grund liegende Haltung den ganzen Horizont der Fragen rund um die Kirchenmusik bzw. präziser: die Orgel und ihre Alternativen. Eine naheliegende Reaktion zu solchen erschreckenden Statements wäre, dass Organist\*innen entrüstet zur Orgel eilen und mit einem gewissen heiligen Zorn das Gegenteil beweisen, nämlich die Einzigartigkeit und Vielfalt dieses Instruments. Mir scheint es aber stattdessen einen Rückzug der Organist\*innen in die interessierten Milieus zu geben, und die fehlende Wertschätzung für die Orgel außerhalb dieses Milieus bewirkt bei manchem Musiker / mancher Musikerin nur noch ein Schulterzucken. Das könnte Theolog\*innen kalt lassen, wenn nicht Gottesdienst, Kirchenmusik und Kirchbau von Orgeln geprägt wären und durch ihre pure Präsenz die Frage nach ihrer Rolle in den Raum stellten.

Tatsächlich ist die Realität des Gottesdienstes musikalisch vielfältig, und die selbstverständliche Rolle der Orgel in unserer Liturgie ist längst nicht mehr so selbstverständlich – und wäre sie nicht ohnehin in der Kirche, würde manche Gemeinde sich wohl auch mit einem E-Piano begnügen. Ich möchte auf der Grundlage dieser Behauptung in meinem Impuls folgende Themen anschauen:

1. Die Orgel war nie selbstverständlich im Gottesdienst – Warum sollte sie es jetzt sein?
2. Die Orgel ist das Alleinstellungsmerkmal christlicher Gottesdienstkultur in Westeuropa
3. Warum man sein Alleinstellungsmerkmal lieben sollte – Plädoyer für gute Qualität im Gottesdienst  
Zwischen Anspruch, Wirklichkeit und der Herausforderung der Vermittlung

## **1. Orgel im Gottesdienst ist nie selbstverständlich – Warum sollte sie es jetzt sein?**

### **Entwicklung Protestantismus**

Die Entwicklung der Orgelmusik, ihr Siegeszug bis hin zu ihrer Rolle im evangelischen Gottesdienst, ist hinlänglich bekannt. Spannend finde ich dennoch den Einbruch, den Reformation und Bilder- oder eher „Kunststurm“ verursacht haben. In Luthers Tradition ließ sich gut ohne Orgel singen, es waren ja doch oft vertraute Lautenmelodien. Die Reformierten haben es im Sinne ihres Psalters lange perfektioniert, unbegleitete Psalmen zu singen. So konnte ein Orgelkritiker, der Theologe Theophilus Großgebauer, noch 1665 schreiben:

„Da sitzt der Organist, spielt und zeigt seine Kunst. Damit eines Menschen Kunst gezeigt werde, soll die ganze Gemeinde Jesu Christi da sitzen und hören den Schall der Pfeifen. Darüber wird die Gemeinde schläfrig und faul. Etliche schlafen, etliche schwätzen, etliche sehen dahin sich's nicht gebührt, etliche wollten gern lesen, können aber nicht, denn sie haben es nicht gelernt, könnten aber durch die geistlichen Gesänge der Gemeinde fein gelehrt werden, etliche wollten gern beten, werden aber durch das Sausen und Getön so eingenommen und verwirrt, dass sie nicht können.“<sup>1</sup>

Dem könnte ich aus meiner Erfahrung als Pfarrerin und Gottesdienstbesucherin hinzufügen, dass so mancher sich in seinem sonntagmorgendlichen Schwätzen durch das Orgelvorspiel eher gestört fühlt und sich berufen fühlt, einfach lauter zu schwätzen, bis dann der Pfarrer endlich auftritt. Als Einladung zur Besinnung wird das Orgelvorspiel jedenfalls nicht mehr selbstverständlich wahrgenommen, genauso wenig wie als Nachklang der Worte des Gottesdienstes, wie die unterschiedliche Tradition in den Gemeinden zeigt, dass die einen noch zum Nachspiel sitzen bleiben und die anderen schon fröhlich schwätzend zum Kirchencafé gehen. Trotzdem setzte sich das Orgelspiel im Protestantismus durch. Die Faszination des Instruments war offenbar doch zu groß und die Vielzahl der Gestaltungsmöglichkeiten in der Tat einzigartig.

### **Wo Orgeln nicht selbstverständlich sind – Ökumene**

Ein Blick in die weltweite Ökumene zeigt allerdings, dass Gottesdienste mit Orgeln einen kulturell begrenzten Platz haben und es viele christliche Gottesdienste gibt, in denen Orgeln nie eine Rolle spielen, was nicht zuletzt an baulichen und finanziellen Möglichkeiten liegen dürfte. Die orthodoxe Kirche hat, obgleich sie den kulturell denselben Ursprung hatte, sich der Orgel gegenüber von Anfang an skeptisch gezeigt und ihre Traditionen ohne den Klang der Orgel weiterentwickelt. Asiatische, australische, afrikanische Gemeinden haben jeweils ihre kulturellen Wurzeln in ihren Liedern aufgegriffen. Und der afro-karibische Calypso des bekannten „Vater unser, Vater im Himmel“ hat auf der Orgel gespielt nicht mehr ganz so viel gemeinsam mit einer karibischen Ausgestaltung. Die Vielfalt jedenfalls ist riesig, und Gottes Wort braucht offenbar nicht die Orgel, um sich zu verbreiten, so dass wir von der

---

<sup>1</sup> Zitiert nach Johann Hinrich Clausen, *Gottes Klänge. Eine Geschichte der Kirchenmusik*, München 2014, S.153

Selbstverständlichkeit der Orgel im evangelischen Gottesdienst auch nur in einem begrenzten Kulturkreis reden.

### **Wo Orgeln heute nicht mehr selbstverständlich sind – Lobpreis und Kirchentag**

In den 70ern und 80ern des letzten Jahrhunderts war der Gemeindegesang in vielen Freikirchen fast zum Erliegen gekommen, so berichten es manche Gemeindeglieder. Oft gab es nur kleine Orgeln, oder eben ein Harmonium. Das Singen machte wenig Freude, und die entstehende **Lobpreisbewegung** füllte schnell diese Lücke hin zu einer enormen Professionalisierung der christlichen Musik – in vielerlei Hinsicht: musikalisch, technisch, Marketing und Kommunikation.

Im Gebetshaus Augsburg oder bei Worship generations 2022 dürfte keiner die Orgel vermissen, wie die Bilder für sich sprechend belegen.



[worship generations | Christliches Gästezentrum Württemberg - Schönblick \(schoenblick.de\)](https://www.worshipgenerations.de/)

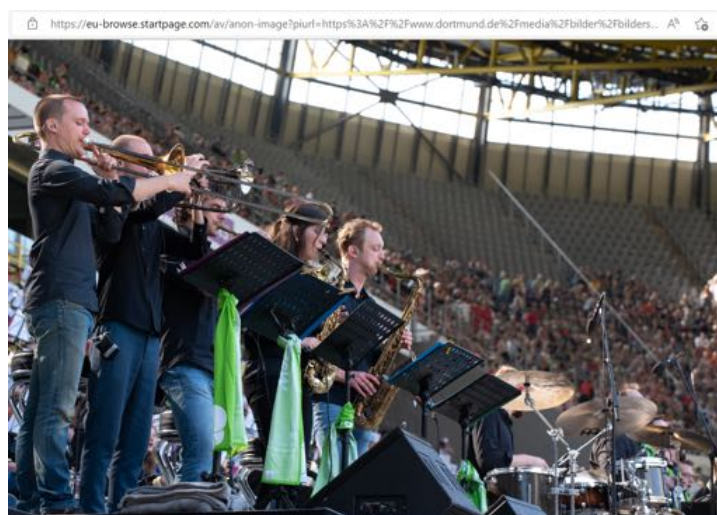
gef. 4. 11. 2022



gef. 8.6.2022

Im Worship-Bereich haben die Bandleader oft noch die Funktion des „Lobpreisleiters“, d. h. sie leiten Gebete und Impulse an oder ein und stehen damit im Fokus wie der Pastor. Für die Liedbegleitung übernehmen sie damit die alte Rolle des Kantors mit seiner Kantorei. Mit den weiteren liturgischen Aufgaben ist die Rolle des Lobpreisleiters allerdings nicht mehr von der Orgelbank aus vorstellbar, weil Musik und liturgischer Ablauf des Gottesdienstes hier unlösbar verbunden sind. Eine Orgel fehlt den Gottesdienstteilnehmenden an diesen regelmäßig gut gefüllten Gottesdienstorten sicher nicht. Wo evangelische Kirchen und dezidierte Worshipgemeinden nahe beieinander liegen, entscheiden sich nicht wenige nach der „besseren“ Musik, wobei „besser“ sich häufig als vertrauter, alltäglicher herausstellt. Es ist nun mal so, dass ein durchschnittlicher performter christlicher Pop-Song immer noch viel näher an den Hörgewohnheiten und an dem, was „man so mag“ und durch die Charts geprägt ist, als ein brillant gespielter Bach. Die Orgel fehlt dann nicht, denn den Alltag der Menschen greift sie nicht auf.

Dies gilt auch für den **Evangelischen Kirchentag** und seine bisher riesigen Abschlussgottesdienste – hier ein Eindruck vom Abschlussgottesdienst des Kirchentages in Dortmund 2019 und Timo Böcking und Band, gef. am 8. 6. 2022:



Gut vorbereitete Bandmusik, großartige Bläser, ein volles Stadion, gute Stimmung – in diesem Gottesdienst fehlt die Orgel nicht. Es gibt ohnehin ein Überangebot von Eindrücken.

## **2. Die Orgel ist das Alleinstellungsmerkmal christlicher Gottesdienstkultur in Westeuropa. Warum schaffen wir es nicht, diesen Reichtum wahrzunehmen und als Reichtum zu behandeln?**

Anfangs waren es Sonderveranstaltungen wie der Kirchentag, aber immer mehr wollten Menschen diese Atmosphäre in ihre Gottesdienste am normalen Sonntag hineinholen. Und dabei entstand eine Konkurrenz zur Orgel, die sich im Liedgut der gängigen Beihefte zum Gesangbuch auch umfangreich abbildet. Dies gilt es als Realität wahrzunehmen.

Bis vor wenigen Jahrzehnten war die Orgel das absolute Alleinstellungsmerkmal der Gottesdienste unseres Kulturraums geworden. Dies trifft jedenfalls für evangelische, katholische, z. T. jüdische Feiern zu sowie für weitere von unserer Kultur über die Jahrhunderte mitgeprägten Gottesdienstkulturen anderer Länder.

Zur Ehre Gottes war die Orgelbaukunst immer weiterentwickelt worden, so dass ganze Himmelschöre in einem Instrument im Himmelsraum Kirche erklingen konnten. Kein Wunder, dass wir hier von einem Weltkulturerbe reden.

Ohne ihre kirchliche Heimat hätte sich die Orgel wohl nicht so entwickelt, wie sie es hier von Europa ausgehend getan hat, und so manche Konzertorgel wäre wohl ungebaut geblieben, manches Stück unkomponiert.

Diese Tradition setzt sich bis heute evangelisch durch – in der Arbeit der Kantoreien, der vielen Orgelfördervereine und den ungezählten Orgelkonzerten in den Gemeinden. Vielerorts wird dies als absolut selbstverständlich angesehen.

Als aktuelle Beispiele evangelischer bzw. christlicher Hochkultur seien hier genannt: die Stiftung Orgelklang ([www.stiftung-orgelklang.de](http://www.stiftung-orgelklang.de)), das Jahr der Orgel 2021 ([Instrument des Jahres 2021 - Instrument des Jahres 2021 \(instrument-des-jahres.de\)](http://Instrument-des-Jahres-2021-Instrument-des-Jahres-2021-instrument-des-jahres.de)), das Orgelprojekt „Orgelmusik in Zeiten von Corona“ ([www.orgel-corona.de](http://www.orgel-corona.de)) und das Projekt Orgel 4.0 ([Singen - Orgel 4.0 Projektbeschreibung \(nagold-evangelisch.de\)](http://Singen-Organ-4.0-Projektbeschreibung-nagold-evangelisch.de))

Gerade das letzte Projekt zeigt, dass es bei etlichen Projekten aus dem hochkulturellen Bereich gezielt um den Vermittlungsaspekt geht und dabei das Erhalten einer Tradition im Blick ist, die nicht mehr selbstverständlich ist – in diesem Fall vor dem Hintergrund, dass es an vielen Orten schon nicht mehr genügend Kirchenmusiker\*innen gibt, um die vielen Orgeln zum Sonntagsgottesdienst erklingen zu lassen. – Der Reichtum, den das Instrument und die auf ihr erklingende Musik der Kirche gebracht haben, gilt es wieder neu wahrzunehmen und als Reichtum zu würdigen.

### **3. Warum man sein Alleinstellungsmerkmal lieben sollte – Plädoyer für gute Qualität im Gottesdienst**

Es ist damit aus meiner Sicht beides einleuchtend: die Orgel als längst nicht mehr selbstverständliches Instrument des Gottesdienstes und damit verbunden das Risiko, das sie auch als Konzertinstrument nicht mehr in gleicher Weise in der Kirche wahrgenommen wird, weil die Kantor\*innen sich musikalisch anders orientieren. Genauso einleuchtend ist aber auch die Feststellung, dass die Orgel ein Alleinstellungsmerkmal in der Kirche ist. Würde man eine knappe Umfrage machen, was das Besondere am evangelischen Gottesdienst ist, würde man wohl – so man denn auf das Drittel Menschen in Deutschland trifft, die überhaupt eine erkennbare Vorstellung von einem Gottesdienst haben - vermutlich die „lange Predigt“ und die Musik weit vorne in der Liste der Antworten finden.

Als systemische Organisationsberaterin würde ich an dieser Stelle immer darauf hinweisen, dass es keinen Sinn ergibt, ein hoch entwickeltes, erkennbares Alleinstellungsmerkmal – also einen Teil vom Markenkern – aufzugeben. Mancher würde argumentieren, dass der inhaltliche Markenkern das Evangelium allein ist. Hier geht es allerdings eher um den phänomenologischen Markenkern, in dessen Gewand das Evangelium seit vielen Jahrzehnten / Jahrhunderten auftritt und von den Menschen überhaupt erst identifizierbar wird in der Fülle der religiösen Angebote.

Als Theologin und Organisationsberaterin, die nun seit drei Jahren im Gesangbuchprojekt tätig ist und damit immer wieder mit evangelischen Identitätsfragen und der Bedeutung der Musik in Gottesdienst und Kirche befasst ist, stelle ich grundsätzlich fest, dass längst nicht mehr alle die Alleinstellungsmerkmale der Kirche als solche hegen und pflegen wollen. So hat es z. B. die klassische evangelische Predigt auf dem heutigen Markt schwer, auf dem wir von immer kürzeren Aufmerksamkeitsspannen ausgehen. Menschen, die allein mit Worten im Gottesdienst faszinieren müssen, haben es dabei fast noch schwerer als Organist\*innen mit ihrer Musik.

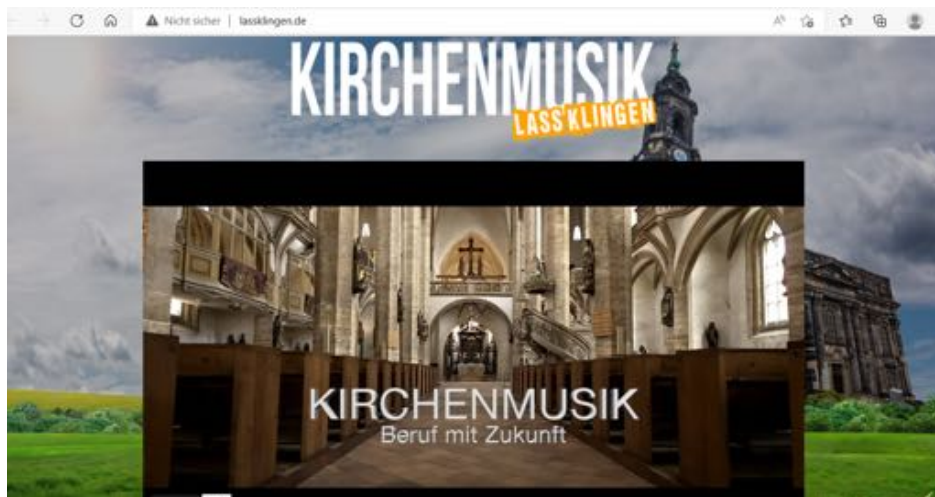
Zugleich wird man feststellen können, dass Menschen mit dem evangelischen Gottesdienst heute auch Posaunenchöre, Bands und oft eine große Aufgeschlossenheit verbinden, so dass die Alleinstellungsmerkmale auch nach außen hin aufweichen. Die Frage ist, warum Kirche bereit ist, ihrem Alleinstellungsmerkmal, das nach wie vor viel Resonanz findet, nämlich den Orgelklang, so wenig Aufmerksamkeit im Alltag entgegenzubringen.

Dazu zum Schluss einige Vermutungen, die sich zwischen Anspruch und Wirklichkeit, sowie der Herausforderung der Vermittlung und – dazu ist nicht viel zu sagen – natürlich auch Finanzierungsfragen bewegen, wenngleich eine wirklich gute Technik für Bands in Kirchen auch nicht weniger kostet als die Pflege der Orgel.

Das Thema „Orgel“ ist ein Kommunikationsthema geworden. Wo es nicht mehr kommuniziert werden kann, füllen andere Dinge, in diesem Fall schlicht andere Instrumente die Lücke, die offenbar besser kommuniziert werden können, weil sie an den Alltag der Menschen stärker anknüpfen. Zwei Gründe fallen auf, die daran Teil haben könnten, dass die Kommunikation „Orgel“ nicht mehr in den Gemeinden gelingt: Zum einen klafft zwischen Anspruch und Wirklichkeit ein großes Loch, zum anderen ist das Thema der Kirchenmusikvermittlung noch unscharf.

Zur Illustration des ersten Grundes sei genannt, dass ein brillanter Musiker noch lange kein Garant dafür ist, dass die Öffentlichkeitsarbeit, die zum Genuss der brillanten Orgelmusik für die Hörer\*innen führt, gelingt oder der nötige Förderverein für das Instrument gegründet wird. Ebenso wenig ist eine brillante Musikerin zwangsläufig gut als Teamplayer und damit als Chorleiterin oder als Teil des Gemeindesystems im Bereich der Nachwuchsgewinnung. So ist es bei der Fülle der Aufgaben eines Kirchenmusikers auch schlicht unmöglich, dass eine Person alles abbilden kann, was eine Gemeinde in ihrer Vielfalt sich wünscht. Dazu kommt, dass nicht alle Kirchenmusikerinnen sogleich eine Ausbildung auf A- oder B-Niveau haben. Und eine Orgel kann oft mehr als das, was in einer C-Ausbildung vermittelt und gelernt werden kann. Hier laufen Gemeinden aber Gefahr, dann das Instrument Orgel abzulehnen, statt den Musiker\*innen nach Möglichkeit die Ressourcen zur weiteren Ausbildung zur Verfügung zu stellen. Und natürlich sind an manchen Orten schlicht gar nicht mehr ausreichend Organist\*innen verfügbar, so dass sich im Bereich Kirchenmusik in der EKD Fragen nach Playbacks und einfachen Begleitmöglichkeiten mit Akkorden für verschiedene Instrumente häufen.

Was die Kirchenmusikvermittlung und darin besonders die Orgelvermittlung betrifft, scheint die jahrelange Selbstverständlichkeit dazu geführt zu haben, dass auch diejenigen, die das Thema angehen, hartnäckig dranbleiben müssen, weil die Dringlichkeit immer noch nicht allen bewusst ist. Mittlerweile gibt es landeskirchliche Verordnungen, die für Musiker\*innen in den ersten Amtsjahren eine Berufseinstiegsphase mit Weiterentwicklung der eigenen Softskills vorsehen. In den Überlegungen zur Rahmenordnung spielt der Gemeindealltag eine größere Rolle und die Nachwuchsgewinnung ist in der Direktorenkonferenz und der EKD ein großes Thema. Wie unterschiedlich dabei aber das Bild der Orgel vermittelt wird, sei mit zwei Bildern aus dem Bereich der aktuellen Nachwuchsgewinnung illustriert:



Lassklingen.de, gef. 8.6.2022



Orgel-on.de/die-orgel gef. 8.6.2022

Warum aber sollte dieses umstrittene Alleinstellungsmerkmal Orgel wieder in den Mittelpunkt der Wahrnehmung gerückt werden?

Mit der Orgel ist ein unwiederbringlicher Reichtum verbunden. Die Chance, die Orgel als Markenkern zu wahren und zugleich in geeigneten Räumen Gottesdienste in ganz anderer stilistischer Form, aber mit gleicher Perfektion zu feiern, bietet einen Weg in die Zukunft der Kirche, der von seinem eigenen kulturellen Reichtum weiß und zugleich die vielfältigen Wege der Evangeliumsweitergabe ernst nimmt. Wer sich eines Reichtums bewusst ist, kann ihn auch in besonderer Weise pflegen und sich selbstbewusst in der Vielfalt behaupten. Keine Lösung scheint, die Orgeln im Kirchraum als Relikte aus einer anderen Zeit links liegen zu lassen und sich nur noch retrospektiv an diesen Reichtum zu erinnern. Stattdessen zwei Bilder für die Zukunft wie es sein könnte, wenn Kirche und faszinierende Orgelmusik wieder zusammenwachsen:

*Stellen Sie sich vor, sie sind in einer Kirche, in der ein Grundschüler auf die Empore düst, weil die Musik so toll war. Er darf spontan mit dem Organisten die Orgel erkunden, und die Eltern werden auf die Möglichkeiten des Orgelspielens aufmerksam gemacht – nicht mit komplizierten Hinweisen auf Dekanatsleitungen und Websites, sondern mit einer Nummer, an die man schnell eine Whatsapp schicken kann. Und wenige Wochen später spielt der Schüler im Kindergottesdienst das erste Mal eine kleine Weihnachtsmelodie.*

*Stellen Sie sich vor, dass Menschen, die an einer Kasualie teilnehmen, in diesem Moment erleben könnten, dass die Orgel eines der faszinierendsten und sicher vielfältigsten Instrumente überhaupt ist? Was wäre, wenn Sie in diesem Moment ihr Lieblingsmotiv in einer Weise interpretiert hören würden, die Ihnen Gänsehaut macht und allein wegen der Orgel wiederkommen wollen?*

So steht am Ende die Frage, was ist nötig, damit wir solche Träume in unserem überladenen Alltag verwirklichen können. Diese Vermittlung, diese Begeisterung für Musik und Instrument wird nötig sein, damit die Orgel etwas mit dem Leben der Menschen zu tun hat, die im Gottesdienst sind. Denn der Gottesdienst soll Lebensbezug haben – das ist und bleibt evangelischer Anspruch.



Wenn die Tradition des Gottesdienstes mit hochkarätiger Orgelmusik nicht verloren gehen soll, dann wird es nur im Dreiklang gehen von gut ausgebildeten Musikern, gut gepflegten und geliebten Orgeln und der Wertschätzung der Gemeinden für dieses Instrument und seine Möglichkeiten, am besten durch echte Orgelliebhaber\*innen.

Dort, wo das nicht gegeben ist, werden sich andere Wege entwickeln (wie in den 80ern in den Freikirchen). Die sind dann einfach anders, nicht besser und nicht schlechter. Und sie sollten auf praktischer Ebene diskutiert werden und nicht mit theologisch-liturgischen Deutungen der Instrumente verbunden sein. Vielmehr geht es doch um das Ziel, hohe Qualität und großes Engagement im Gottesdienst zu erreichen. – Wenn sich die Wege von der Orgel fortentwickeln, werden Gottesdienste – wie im ersten Jahrtausend – dann auch gut funktionieren.

Insgesamt scheint mir allerdings eine Kirche, die keine musikalische Vielfalt mehr bietet und die Königin der Instrumente ganz aus ihren Feiern verbannt, eine deutliche ärmere Kirche zu sein. – Und wer gibt schon freiwillig seinen Reichtum auf?